SCHÖNSTATT
IN WEITER WELT

- Die Jahrhundertflut in Kerala/Südindien
- Von Belmonte aus durch ganz Italien
- „La Nazarena“ – ein Nazareth für heute

2/2018

Missionsnachrichten November 2018

Thema — Seite

Die Kirche lieben 3
Schw. Mariana Hermann

Weihnachtswunsch aus der Missionszentrale 5
Schw. Mariana Hermann

Die Jahrhundertflut in Kerala 6
Südindien – Schw. M. Nirmala Punneliparambil

Milwaukee – ein „Heimweh-Ort“ 7
USA – Magdalena Miller

Mit Maria Neues wagen 10
Rumänien – Schw. M. Ilga Dreier u. Schw. Erika-Mária Bukovics

Von Belmonte aus durch ganz Italien 13
Italien – Interview mit Schw. M. Ivone Zenovello

Die Ernte ist groß – die Herausforderungen auch! 16
Brasilien – Schw. Marita Löhle

Verstorbene Missionsschwestern 19

Briefmarken sammeln 19

„La Nazarena“ – ein Nazareth für heute 20
Argentinien – Schw. María Ignacia Feletti

Sorge für die Jugend – Sorge für die Zukunft 23
Burundi – Schw. M. Margareth Murmann u. Schw. M. Lisette Seitzer

Zum Titelfoto

Sternsinger in Brasilien

Zum Datenschutz

Die Missionsnachrichten „Schönstatt in weiter Welt“ erscheinen zweimal im Jahr. Nach dem kirchlichen Datenschutz (KDR-OG) wahren wir das Datengeheimnis. Die personenbezogenen Daten werden ausschließlich zu Versandzwecken verarbeitet. Der Verwendung Ihrer Daten in diesem Sinne können Sie jederzeit durch schriftliche Mitteilung an uns widersprechen.

Neues Schönstatt-Heiligtum

Am 15. September 2018 weihte Erzbischof Djuro Hranic, Erzdiözese Djakovo-Osijek, in Ivanovci (Nord-Ost-Kroatien) feierlich das zweite Schönstatt-Heiligtum in Kroatien ein.

Die Beiträge in diesem Heft sind nur aus der Missions- und Auslandsarbeit der Schönstätter Marienschwestern.
Gesamtherstellung: Raab-Druck, Trier.

Die Kirche lieben

Auf ein Wort

von Schwester Mariana Hermann

Mit manchen Liedern verbinden sich Erinnerungen. Auch mit manchen Kirchenliedern. Für mich ist es z. B. das Lied „Großer Gott, wir loben dich" – zu DDR-Zeiten in einer prall gefüllten Diasporakirche so kräftig und begeistert gesungen, dass man dabei Gänsehaut bekam. Ganz ähnlich war es, wenn zu festlichen Orgelklängen das Lied geschmettert wurde: „Fest soll mein Taufbund immer stehen, ich will die Kirche hören … Nie will ich von ihr weichen." Wenn wir heute diese Diasporakirche besuchen, finden wir dort nur noch eine kleine Schar treuer Gottesdienstbesucher. Das liegt einerseits daran, dass viele Menschen, auch Katholiken, in andere Gebiete Deutschlands gezogen sind, wo sie bessere Arbeitsbedingungen finden. Doch auch von denen, die geblieben sind, finden nur noch wenige den Weg in die Kirche. Wie die Statistiken zeigen, ist das allerdings nicht nur in der Diaspora so, sondern auch in anderen Gebieten Deutschlands. War dieses „Nie will ich von ihr – der Kirche – weichen", doch nicht so ernst gemeint? Woran liegt es, dass so viele dieser Kirche heute den Rücken kehren?

Enttäuschung an der Kirche

Gründe gibt es viele. In unserer säkularisierten Zeit ist es nicht einfach, als Christ zu leben. Was aber besonders schwer wiegt, ist die zunehmende Enttäuschung an der Kirche. Ihre Repräsentanten verstehen es oft nicht,

die frohe Botschaft in einer Sprache zu vermitteln, die die heutigen Menschen verstehen können. So wird der konkrete Weg der Nachfolge Jesu und die damit verbundene Hilfe zur Lebensbewältigung, die die Kirche uns anbietet, nicht erkannt und statt dessen als überflüssige oder unzumutbare Last empfunden und abgelehnt. Doch nicht nur das – vor allem das Bekanntwerden der Skandale durch kirchliche Würdenträger und Mitarbeiter untergräbt massiv das Vertrauen in die Kirche. Was ist eine Institution wert, deren Vertreter das Gegenteil dessen tun, was sie verkünden? Wie können wir angesichts solcher Fakten noch mit Überzeugung beten: „Ich glaube an die eine heilige, katholische und apostolische Kirche?"

Er liebte die Kirche

Der 50. Todestag Pater Josef Kentenichs am 15. September 2018 war für uns als Schön-

stattfamilie und darüber hinaus ein Anlass, ein ganzes Jahr lang auf unseren Gründer zu schauen und in seine „Schule" zu gehen. Er gibt uns vier Ratschläge für Situationen, in denen wir mit Schuld und Fehltritten konfrontiert werden, sowohl bei anderen als auch bei uns selbst: Erstens brauchen wir uns darüber nicht zu wundern, denn in jedem Menschen steckt das Potential zum Heiligen und zum Verbrecher. Zweitens sollen wir uns dadurch nicht verwirren lassen und drittens nicht mutlos werden, sondern im Vertrauen auf Gott weiter unseren Weg gehen. Schließlich dürfen wir solche Situationen aber auch nicht einfach hinnehmen, vor ihnen kapitulieren oder darin „heimisch werden". Als Christen sind wir von Gott gerufen, alles dafür einzusetzen, dass seine Liebe in der Welt sichtbar wird.

Auf Pater Kentenichs eigenen Wunsch hin wurden in die Deckplatte seines Sarkophags die Worte eingemeißelt: „DILEXIT ECCLESIAM – ER LIEBTE DIE KIRCHE". Jeder, der seinen Sterbeort in der Dreifaltigkeitskirche auf Berg Schönstatt besucht, kann diese Botschaft lesen. Sie überrascht, wenn man seine Biographie kennt. Denn diese Kirche, deren innerer Erneuerung er durch die Gründung des Schönstattwerkes dienen wollte, prüfte ihn hart. 14 Jahre lang musste er die Trennung von seinem Lebenswerk ertragen. Erst die neue Sicht, die die Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil gewann, ermöglichte das Verständnis für die Anliegen Pater Kentenichs und seine Rückkehr aus Milwaukee/USA nach Schönstatt am Heiligen Abend 1965. Doch alles Leid und Unverständnis, das er durch Kirchenvertreter erfahren hatte, löschten seine Liebe zur Kirche nicht aus. Im Gegenteil. Denn er sah tiefer.

Die Kirche als „Seele der Welt"

Er sah in der Kirche mit all ihren Menschlichkeiten vor allem die Gründung Jesu Christi, in der dieser auf geheimnisvolle Weise weiterlebt und in unsere Welt hineinwirken will. Er liebte diese Kirche, weil er Jesus Christus liebte und sich ganz in seine Nachfolge gestellt hatte. Er war überzeugt, dass diese Kirche mit all ihren Grenzen und Schwächen immer mehr die „Seele der Welt" werden soll. Sie soll die ganze Kultur durchdringen und mithelfen, dass in unserer technisierten und heute immer mehr digitalisierten Welt die Liebe nicht verloren geht, die wahre Menschlich- und Mitmenschlichkeit, das Miteinander, Füreinander und Ineinander der Herzen.

Die Kirche – das bin ich

Die Kirche ist keine abstrakte Größe. Als das Volk Gottes setzt sie sich aus ungezählt vielen einzelnen Personen zusammen. Der Apostel Petrus vergleicht sie mit einem Bau aus lebendigen Steinen (vgl. 1 Petr 2, 1-6). Jeder einzelne „Stein", also jede und jeder Einzelne von uns, ist wichtig. Die Kirche wird in dem Maße heilig und glaubwürdig sein, als wir selber es sind. Sie kann nur Seele der Welt sein, wenn wir selbst an unserem Platz „Seele" sind. Deshalb verschrieb sich Pater Kentenich mit seiner Gründung in erster Linie der Seelen- und Herzensformung. An dieser Kirchen- und Welterneuerung von innen her arbeiten auch unsere Missionarinnen in aller Welt mit. Dies ist oft ungesehene und unbemerkte Kleinarbeit im ganz persönlichen Kontakt mit einzelnen Menschen. Maria als Urbild und Mutter der Kirche ist dabei Leitstern und Helferin.

„Lobt Gott, ihr Christen allegleich,
in seinem höchsten Thron,
der heut schließt auf sein Himmelreich
und schenkt uns seinen Sohn!"

Liebe Freunde unserer Schönstatt-Mission!

Weihnachten – das Fest der Geschenke! Es macht Freude, zu schenken und beschenkt zu werden. Die Suche nach passenden Geschenken kostet aber auch viel Mühe. Möge es Ihnen gelingen, durch Ihre Gaben etwas vom eigentlichen Geheimnis dieses Festes sichtbar zu machen, denn das größte Geschenk macht uns Gott selbst: Er schenkt uns seinen Sohn! Weil er uns gegenüber so freigiebig ist, wollen auch wir einander beschenken. An diesem Festtag soll etwas von der Liebe Gottes aufleuchten – in unseren eigenen Familien, aber auch dort, wo wir durch unsere Gaben Not lindern können. An dieser Stelle möchten wir Ihnen wieder herzlich danken für alle Unterstützung, die Sie unseren Schwestern und den ihnen anvertrauten Menschen im vergangen Jahr zuteilwerden ließen.

Der eigentliche Mittelpunkt des Weihnachtsfestes ist aber das Kind in der Krippe, der menschgewordene Sohn Gottes. Denn schließlich ist es sein Geburtstag, den wir feiern. Mit den Hirten und den Weisen aus dem Morgenland sind auch wir eingeladen, ihm unsere Gaben zu bringen. Das Schönste und Kostbarste, was wir ihm anbieten können, ist unser eigenes Herz.

So wünschen wir Ihnen an diesem Weihnachtsfest eine tiefe Freude über das große Geschenk, das Gott uns in seinem Sohn gemacht hat, gleichzeitig aber auch die Erfahrung, wie glücklich es macht, seine Liebe zu beantworten – durch den selbstlosen Dienst an unseren Mitmenschen und unsere frohe Hingabe an ihn selbst.

Mit frohen, weihnachtlichen Grüßen aus der Missionszentrale

Schw. Mariana Hermann

(Schw. Mariana Hermann)

Die Jahrhundertflut in Kerala

Südindien

von Schw. M. Nirmala Punneliparambil

Die „Jahrhundertflut“ im August 2018 richtete in Kerala/Südindien großen Schaden an. Mindestens 20.000 Häuser wurden komplett zerstört, ebenso landwirtschaftliche Kulturen auf über 40.000 Hektar, dazu 16.000 Kilometer Straßen höheren Ranges (vgl. Junge Welt, 20.8.2018). Viele Menschen haben ihre Lebensgrundlage verloren und müssen sich eine neue Existenz aufbauen.

Unsere Niederlassungen waren, Gott sei Dank, nicht von den Überschwemmungen betroffen. Die Schule in Wynade, zum Beispiel, die höher in den Bergen liegt, wurde als Zentrum für die obdachlosen Menschen genutzt. Sie erhielten dort Essen, Trinkwasser, Medikamente, ärztliche Hilfe usw. Unsere Schwestern wirkten aktiv dabei mit. In Irinjalakuda konnten unsere Schwestern den Menschen in den umliegenden Lagern mit Lebensmitteln, Waschpulver,Seifeundanderennotwendigen Dingen helfen. Auch unsere Schulen in Bangalore organisierten Hilfe für die notleidenden Menschen und sammelten Geld und Gebrauchsgegenstände, denn Süd-Karnataka war ebenso von der Flut betroffen.

Ich glaube, es wird Jahre dauern, bis die Folgen dieser Katastrophe überwunden sind. Doch wir vertrauen auf die Hilfe Gottes und der Gottesmutter.

Hilfstransport Schulen Bangalore

USA

MILWAUKEE – EIN „HEIMWEH-ORT“

von Magdalena Miller

AZ! aus(lands)zeit

Milwaukee in Wisconsin/USA hat für die internationale Schönstattfamilie eine besondere Bedeutung: Ihr Gründer, Pater Josef Kentenich, lebte dort von 1951 bis 1965, als die zuständigen kirchlichen Stellen seine Gründung prüften. In diesen Jahren der Abwesenheit von Schönstatt bewährte sich Pater Kentenichs Liebe zur Kirche und die Treue zu seinem Werk.
Noch heute gibt es dort Zeugen, die sein priesterliches Wirken erlebt haben. Es ist für Schönstätter aus aller Welt etwas Besonderes, ihnen zu begegnen und die Orte zu besuchen, an denen Pater Kentenich während seiner Exilszeit weilte. Magdalena Miller gehört zu ihnen. Sie verbrachte eine Aus(lands)zeit am Zentrum der Schwestern in Wisconsin:

„Amerikanische Luft geschnuppert hatte ich schon einmal: 2012 ging es mit meiner und zwei anderen Familien nach Milwaukee. Zwei Wochen waren wir dort, haben alle Exil-Orte besucht, viele Zeitzeugen Pater Kentenichs gehört, aber auch Ausflüge gemacht, da wir insgesamt 14 Kinder waren. Als wir am letzten Tag wieder in Richtung Flughafen fuhren, war mir klar: Hier will ich wieder hinkommen!
Ein paar Jahre später: Meine Ausbildung zur Erzieherin hatte ich inzwischen beendet und war im neuen Kindergarten schon soweit angekommen, als mir bewusst wurde, dass ich gerne mal etwas Zeit für mich hätte. Mit dem Beruf war ich ganz zufrieden, im Kindergarten wollte ich aber nicht für immer arbeiten,

Vor dem International Center: Magdalena und die Mädels, mit denen sie arbeitete

das war mir klar. Aber wo sonst? Auch wollte ich in eine andere Stadt, aber welche?

Reisepläne – und los geht's!

Mit diesen Fragen im Kopf fing ich an zu überlegen, wie es denn weitergehen sollte. Schnell war da wieder dieser Gedanke: Ich wollte doch immer schon wieder nach Milwaukee … Nach einigen Monaten des Überlegens und Informierens war dann der Plan klar: Erst würde ich nach Indien gehen, dort wollte ich die andere Kultur kennenlernen. Aber danach wollte ich auch noch nach Amerika, nach Milwaukee natürlich!
Und so kam es dann auch: von Dezember bis März war ich in Indien, und nachdem ich Ostern mit meiner Familie gefeiert hatte, ging es los nach Milwaukee!
Ich war sehr gespannt, ob alles noch so sein würde, wie ich es in Erinnerung hatte. Angekommen am Flughafen wurde ich von Schw. Maria-José abgeholt, und gleich ging es zum International Center – natürlich mit einem kurzen Stopp im Heiligtum, wo ich (wie es in den Schönstatt-Heiligtümern nun mal ist) gleich wieder Heimatgefühle hatte! Aber nicht nur durch das Heiligtum fühlte ich mich sofort wohl; auch durch das schon bekannte Haus, durch die Schwestern, die mich sehr herzlich begrüßten, und die anderen jungen Frauen!

Bei der Ankunft am Heiligtum

Einsatz im Haus und viel freie Zeit

Nach einem Tag zum Ankommen wurden mir meine Aufgaben gezeigt: Morgens, mittags und abends war Spülen angesagt, morgens sollten wir im Haus beim Putzen helfen. Den Nachmittag hatten wir komplett frei, was ich sehr genossen habe! Sehr gerne bin ich einfach über das Land gelaufen (um das Schönstattzentrum herum ist so viel Gelände, dass man gut und gerne zwei Stunden spazieren gehen kann), habe einen kurzen Besuch im Heiligtum gemacht oder mich an den See in der Nähe gesetzt und die Stille genossen! Oft habe ich aber auch die Zeit mit Belén aus Chile verbracht: Sie war schon vor mir angekommen und blieb auch länger. Mit ihr kam ich sehr gut aus, und wir wurden schnell Freundinnen. Ob bei dem plötzlichen Wintereinbruch mit viel Schneefall Fotos zu machen oder Schlitten zu fahren, in der Küche Gerichte aus unseren Herkunftsländern zu kochen oder die freien Tage durch Ausflüge (z. B. nach Chicago oder zum Naturpark in der Nähe) zu füllen; wir hatten viel Spaß zusammen!

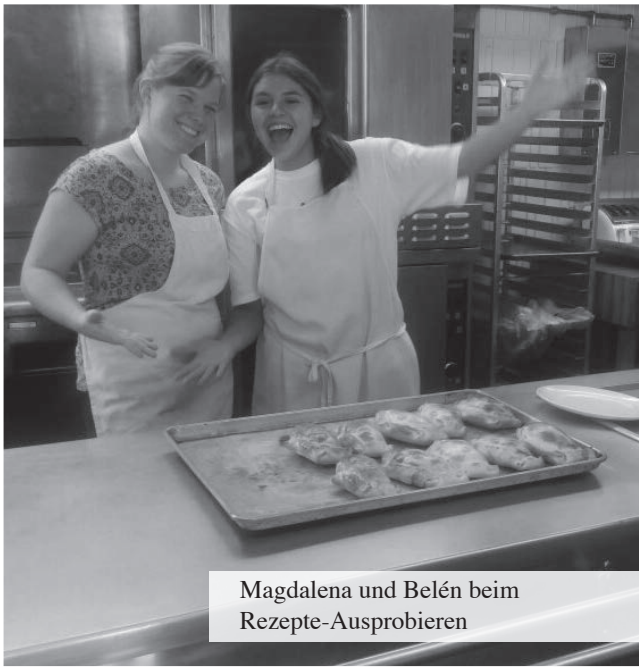
Begegnung mit Zeitzeugen Pater Kentenichs

Bevor ich nach Milwaukee kam, hatte ich die Bitte geäußert, einige Zeitzeugen treffen zu können, um noch mehr über Pater Kentenich und seine Exilszeit zu erfahren. Natürlich hatte ich diese Erzählungen schon 2012 gehört, damals allerdings als 16-jähriges Mädchen. Nun hatte ich eine ganz andere Lebenssituation und war mir sicher, die Erzählungen anders aufnehmen zu können. Und so war es dann auch: 2012 habe ich vor

allem darüber gestaunt, was für ein beeindruckender Mensch und welche Persönlichkeit der Gründer Schönstatts war. Als ich die Erzählungen nun hörte, sah ich mehr darin: Ich war nicht nur fasziniert von Pater Kentenich, sondern ich wollte vor allem für mich etwas aus dieser Zeit mitnehmen und überlegte mir, in welchen Dingen er für mich ein Vorbild sein könnte, was ich von ihm lernen kann. Natürlich war das für mich als Erzieherin in zweierlei Hinsicht sehr interessant: einmal auf der Ebene, wie ich die Kinder, die mir im Beruf begegnen, erziehen kann. Aber auch auf der ganz persönlichen Ebene: Was kann ich, auch außerhalb meines Berufes, von ihm lernen?

Eine einmalige Intensiv-Zeit

Ich nahm schon sehr viel von diesen gelegentlichen Treffen mit Zeitzeugen mit. Aber Anfang Juni ergab sich dann eine einmalige Gelegenheit: Eine Gruppe aus Texas sollte kommen, um mehr über Pater Kentenich zu erfahren. Geplant war eine einwöchige ‚Pilgerreise‘ zu allen Exilsorten und einigen Zeitzeugen, und ich durfte daran teilnehmen! Das war dann nochmal eine ganz andere Erfahrung. Die Gruppe kannte sich vorher auch noch nicht, und so war es für mich ganz leicht, mich einzubringen. Da wir nur eine Woche Zeit für alle Orte und Treffen hatten, waren die Tage sehr gefüllt! Es gab nicht viele Pausen, und dadurch war alles sehr intensiv. Ich war sehr froh über diese Gelegenheit und habe mich mit den Leuten aus der Gruppe sehr gut verstanden. Gemeinsam besuchten wir das Exil-Heiligtum, das Heiligtum in Madison, das Movement-House (Haus der Schönstatt-Bewegung) in Milwaukee, sogar den Michigan-See, an dem das bekannte Bild entstanden ist, wie Pater Kentenich einen Stein übers Wasser flippen lässt. Viel zu schnell war die Woche vorbei, und wir sagten schweren Herzens Lebewohl zueinander. Vor allem durch diese Woche ist mir Pater Kentenich wieder viel nähergekommen, bzw. lebendiger erschienen. Durch viele kleine Geschichten und Anekdoten wurde deutlich, wie ‚normal‘ er war und doch so besonders durch seine Ausstrahlung, seine Kindlichkeit, seine Freude und sein Gottesvertrauen.



Magdalena und Belén beim Rezepte-Ausprobieren

Ich komme wieder!

Die drei Monate in Milwaukee gingen sehr schnell vorbei, und schon während der letzten Tage war mir klar, dass ich nicht das letzte Mal dort war. Auch mit den Schwestern scherzte ich, dass wieder höchstens sechs Jahre vergehen dürften, bis ich mich das nächste Mal nach Milwaukee aufmachen würde! Bis dahin – es war eine wunderschöne Zeit, in der ich auch viel über mich lernen durfte, und ich bin unglaublich dankbar dafür!!!“

MIT MARIA NEUES WAGEN

Rumänien

von Schw. M. Ilga Dreier und Schw. Erika-Mária Bukovics

Seit den 1990er Jahren sind Schönstätter Marienschwestern aus Deutschland und Österreich unterwegs in Rumänien. Sie haben in verschiedenen Orten viele Samenkörner ausgesät, wodurch auch geistliche Berufungen im Land gewachsen sind.
Bis jetzt gibt es sieben Schönstätter Marienschwestern aus Rumänien. Sie kommen aus sechs verschiedenen Gebieten des Landes: Sathmar, Großwardein, Arad, Temeswar, Kronstadt und Klausenburg. Alle sieben Schwestern gehören der ungarischen Minderheit an. Mit großer Freude durften wir vor kurzem unsere erste Filiale im Land eröffnen. Unser Wohnsitz ist in Temeswar.

Schw. M. Ilga am Eingang des Bischofshauses

Eine Stadt – viele Sprachen

Damit Sie eine kleine Vorstellung von der Stadt bekommen und auch von den Schwestern, die dort wohnen, möchten wir einige Besonderheiten herausheben.

In Temesvár (ungarische Schreibweise), der Bischofsstadt im Westen Rumäniens, leben seit Oktober 2018 Schw. Erika-Mária, Schw. M. Böbe und Schw. Béata-Mária. Die drei Schwestern stammen selbst aus Rumänien; ihre Muttersprache ist Ungarisch. Durch ihre inzwischen langjährige Zugehörigkeit zur Schwesterngemeinschaft haben sie sich die deutsche Sprache sehr gut angeeignet. Dies ist in der Stadt Temesvár von großem Vorteil, da hier aufgrund der geschichtlichen Entwicklungen noch alle drei Sprachen gesprochen werden: Rumänisch, Ungarisch und Deutsch. Auch die Liturgie in den katholischen Kirchen wird abwechselnd in diesen drei Sprachen gefeiert. Ebenso hört man Slowakisch, Bulgarisch, Kroatisch und Tschechisch.

Temeswar und seine Bedeutung

Temeswar (deutsche Schreibweise) ist mit über 310.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Rumäniens und wirtschaftliches sowie kulturelles Zentrum des Banats. Temeswar wurde zur europäischen Kulturhauptstadt für das Jahr 2021 gewählt. Seit 2007 ist das Land Mitglied der EU. Die Stadt wird auch als Klein-Wien bezeichnet, weil sie lange Zeit zu Österreich gehörte und die Innenstadt von Bauten aus der Kaiserzeit geprägt ist, die sehr an das alte Wien erinnern. Bis Wien sind 550 km zurückzulegen, bis Budapest 300 km und bis zur rumänischen Hauptstadt Bukarest 600 km. Das Stadtbild ist geprägt von zahlreichen

Kirchen verschiedener Konfessionen. Die größte ist die Rumänisch-Orthodoxe, dann folgen die katholischen und die evangelischen Christen.
Den Namen verdankt Temeswar dem Fluss Temesch, dessen Flussbett aber fast 10 km abseits der Stadt liegt. Durch die Stadt fließt vielmehr der Bega-Kanal. Durch die Kanalisierung wurde die Bega schiffbar gemacht, was für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt eine große Bedeutung hatte.
Temeswar ist eine Universitätsstadt mit Sitz der West-Universität, der Technischen Universität und der Universität für Medizin und Pharmazie. Es gibt auch ein deutsches Gymnasium, die Lenau-Schule, sowie weitere deutsche Schulen und Kindergärten.
Die Stadt hat ein Nationaltheater, die rumänische Oper, ein deutsches und ein ungarisches Staatstheater, ein Puppentheater und die Staatsphilharmonie. Ein internationaler Flughafen liegt im Osten der Stadt. Der Kreis Timis verfügt über eines der dichtesten Eisenbahnnetze Rumäniens. Temeswar ist auch bekannt als eine Stadt der Parks.
Die rumänische Revolution gegen die kommunistische Diktatur hatte ihren Ursprung in Timișoara (rumänische Schreibweise). Die Proklamation von Timișoara, in der die Aufständischen am 11. März 1990 ihre politischen Ziele darlegten, ist als erstes Dokument zur Gründung eines demokratischen Rumänien anzusehen.

Unsere Aufgaben für Jugendliche und Familien

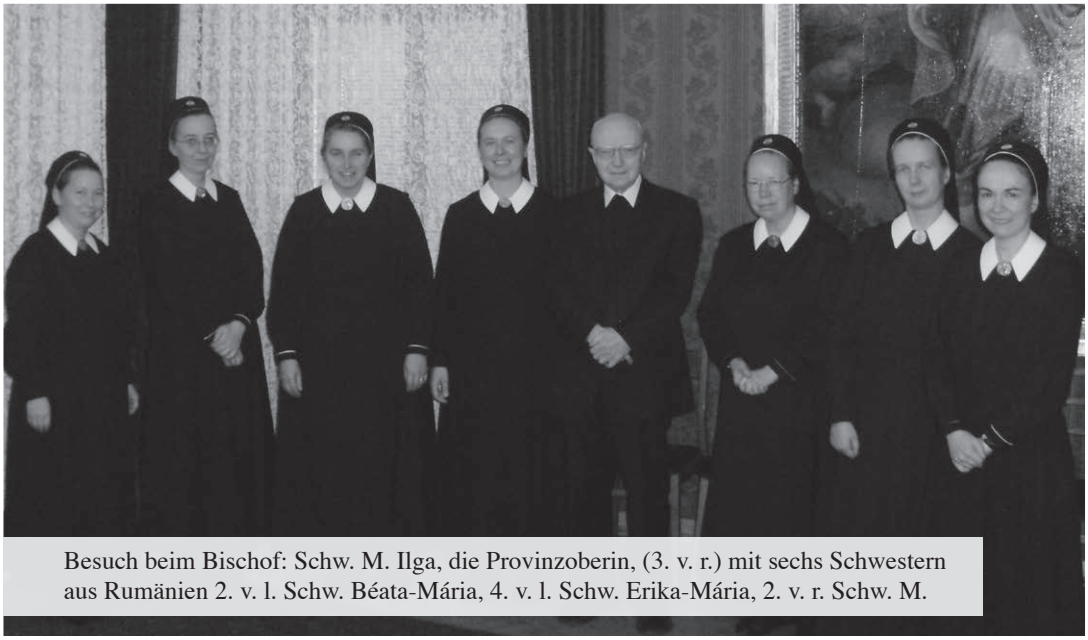
Wie es dazu kam, dass wir gerade in Timișoara unsere Niederlassung eröffnet haben?
Der am 6. August 2018 neu geweihte Bischof von Timișoara, József-Csaba Pál, Priester der Fokularbewegung, äußerte den Wunsch, dass Schw. M. Böbe als Familienreferentin für die Diözese arbeiten kann. Da er bisher Familienseelsorger der Diözese war, hatte er seit ca. 10 Jahren immer wieder an Veranstaltungen der Schönstattfamilien teilgenommen. So läuft seit zwei Jahren mit Unterstützung der Schönstattfamilien aus Ungarn ein Kurs der Familien-Akademie in Rumänien. Am 8. Dezember findet im großen Marienwallfahrtsort Maria Radna die Überreichung der Diplome an die teilnehmenden zehn Familien durch

Schw. Béata-Mária und Schw. M. Böbe während einer Ferientagung der Familienakademie

Bischof Pál im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes statt.
Ein weiteres Aufgabenfeld ist die diözesane Jugendarbeit zu 50 %. Der Jugendseelsorger, auch mit 50 % in der Jugendarbeit und 50 % Kaplan in der Pfarrei Maria Geburt in der Josefstadt (IV. Bezirk von Timișoara), wünschte sich eine Schönstätter Marienschwester als Unterstützung für die Arbeit mit den Mädchen und jungen Frauen.
Angefragt wurde vom stellvertretenden Direktor und Spiritual des katholischen Gymnasiums Gerhardinum eine Schwester zur religiös-ethischen Begleitung der Mädchen im dortigen Internat, z. B. durch wöchentliche thematische Gesprächsrunden, Abendgebete, Einzelgespräche etc. Dies ist ein Aufgabenfeld für Schw. Erika-Maria neben ihrer Aufgabe als Oberin.
In allen drei Aufgabenfeldern ist gewünscht, dass wir unsere schönstättische Spiritualität einbringen.
Schw. Béata-Mária ist daran, die Pilgerheiligtums-Kreise, die bereits in der Diözese Timișoara und in weiteren Diözesen Rumäniens bestehen, neu in den Blick zu nehmen, zu begleiten und Koordinatoren zu schulen. Sie hat in den vergangenen Jahren in Timișoara jeweils eine Ferienwoche für jüngere und für ältere Mädchen in den Sommerferien angeboten. Auch hielt sie Kontakt zu einer kleinen Gruppe von Studentinnen.
Neben der pastoralen Arbeit haben wir den Wunsch, uns in der Gemeinde, in der wir wohnen, sozial zu engagieren.

Ein Wagnis

Ein großes Wagnis steht vor uns. Wir sind sehr dankbar für so viele, die uns Unterstützung aller Art gegeben haben, vor allem für alle Gebete, damit wir im Land den Menschen helfen können, ihre christlichen Wurzeln neu schätzen zu lernen und ihren Alltag danach zu gestalten. Dabei bauen wir auf die Fürbitte der Gottesmutter in unserem Schönstatt-Heiligtum – 450 km entfernt liegt das Heiligtum in Óbudavár, Ungarn. Nichts ohne sie und nichts ohne uns!



Besuch beim Bischof: Schw. M. Ilga, die Provinzoberin, (3. v. r.) mit sechs Schwestern aus Rumänien 2. v. l. Schw. Béata-Mária, 4. v. l. Schw. Erika-Mária, 2. v. r. Schw. M.

Von Belmonte aus durch ganz Italien

Italien

Interview mit Schw. M. Ivone Zenovello

Schw. M. Ivone Zenovello stammt aus Cambará/PR, Brasilien. Sie trat 1977, gleichzeitig mit Schw. M. Carmem, ihrer leiblichen Schwester, in unsere Gemeinschaft ein. Seit 1999 wirkt sie in Italien.

Schw. M. Ivone, als Du in Deiner Heimat in die Gemeinschaft der Schönstätter Marienschwestern eintratest, ahntest Du sicher nicht, dass Du einmal ein bewegtes Leben in Europa führen wirst. Kann man sagen, dass Deine Einsatzgebiete in Brasilien schon eine Vorbereitung waren auf Dein späteres Wirken in Italien?

Ja, ohne weiteres. Ich war an verschiedenen Orten in apostolischen Aufgaben eingesetzt und konnte vielfältige Erfahrungen sammeln: am damals neu erbauten Heiligtum in Curitiba, in der Berufungspastoral, bei Familienbesuchen und Gruppenarbeit. Außerdem arbeitete ich viele Jahre in der Verwaltung: in der KiTa in Curitiba und vor allem in unserer Schule in Londrina. Im „Sekretariat Pater Kentenich“ half ich bei der Korrespondenz mit. Durch alle diese Aufgaben war ich immer nah an den Menschen.

1999 begann Dein Einsatz in Italien. Wie kam es dazu?

Der Anlass war, dass wir als Provinz Aufgaben in einem Kindergarten einer Pfarrei in Zelarino – einem Ortsteil von Venedig – übernommen haben. Ich lebte dort ein Jahr lang, lernte Italienisch und begann mit der Organisation des „Projektes Pilgerheiligtum“. Dann folgte meine Versetzung nach Cittá della Pieve in der Provinz Perugia. Dort arbeitete ich 10 Jahre lang in der Pastoral von zwei Pfarreien und weiterhin für die Kampagne der Pilgernden Gottesmutter. 2009 wurde ich ganz dafür freigestellt und siedelte zum Schönstattheiligtum „Matri Ecclesiae“ nach Belmonte, Rom, um.

Ist das italienische Volk anders als das brasilianische?

Die Italiener sind ein fröhliches, gastfreundliches Volk, mit dem man schnell Freundschaft schließen kann. Sie sind sehr marianisch und offen für alles Religiöse, dabei aber auch traditionsgebunden. Viele waren zunächst einmal zurückhaltend gegenüber dem Projekt Pilgerheiligtum, weil das etwas Neues ist. Im Gegensatz dazu sind die Brasilianer offen für alles Neue, zeigen sofort große Begeisterung, sind aber nicht immer konsequent.

Schw. M. Ivone mit Pilgern im Matri-Ecclesiae-Heiligtum

Du wohnst im internationalen Schönstatt-Zentrum in Belmonte. Wie würdest Du seine Bedeutung kurz ausdrücken?

In Belmonte ist ein Wallfahrtsort entstanden, an dem Pilger aus Italien und darüber hinaus aus der ganzen Welt willkommen sind. Die Gottesmutter wirkt dort als MATRI ECCLESIAE – Mutter der Kirche.

Wie sieht deine Arbeit heute konkret aus?

Vor allem bin ich für das Projekt Pilgerheiligtum in ganz Italien unterwegs. Ich besuche Diözesen, Pfarreien und Familien und halte dort Vorträge und Schulungen für die Verantwortlichen und Missionare der Kampagne der Pilgernden Gottesmutter.
In Belmonte empfange ich Wallfahrer, die zum „Haus der himmlischen Mutter“ kommen, wie sie es ausdrücken. Ich arbeite mit bei der Heiligtumspastoral und bereite Gruppen auf das Liebesbündnis mit der Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt vor.

Erzähle etwas von den Pilgern, die zur „Matri Ecclesiae“ kommen!

Die Pilger aus Italien gehören zum größten Teil zu Pilgerheiligtumskreisen. Wir widmen ihnen viel Zeit, um die Gnaden des Heiligtums und seine Geschichte zu erklären. Es ist eine sehr dynamische Arbeit, alles muss nach den jeweiligen Gegebenheiten und Bedürfnissen organisiert werden. Oft werden wir überrascht, weil Gruppen unangemeldet ankommen, sicherlich wie in allen Wallfahrtsorten in der Welt. Verfügbarkeit und Aufnahmebereitschaft sind dann besonders wichtig, damit die Menschen sich wohl fühlen.
Doch natürlich gibt es auch geplante Veranstaltungen. Zum Beispiel haben wir einmal im Jahr das „Nationale Treffen“, das von einem Team von Patres, Schwestern und Schönstattgruppen vorbereitet und durchgeführt wird. Dazu sind alle eingeladen, und dabei erfolgt dann die offizielle Eröffnung des neuen Pastoraljahres mit Bekanntgabe der neuen Jahreslosung und den entsprechenden Zielen der pastoralen Arbeit.

Mit einer Pilgergruppe auf dem Petersplatz

Gibt es auch außerhalb Roms regelmäßige Veranstaltungen?

Ja, die heiligen Messen am Bündnistag, dem 18. jeden Monats, sind in den Pfarreien sowohl in Nord- als auch in Süditalien sehr gut besucht. An vielen Orten bringen die Familien die Pilgerheiligtümer mit, damit sie neu gesegnet und ausgesandt werden. Vor der heiligen Messe bereiten sie einen Ehrenplatz für die MTA vor: Mittlerweile haben fast alle Pfarreien ein großes Bild, und dieses wird mit Blumen und farbigen Tüchern geschmückt, auch der Krug für die geistigen Gaben an die Gottesmutter, auf Zettel geschrieben, fehlt dabei nicht. An vielen Orten bewahren sie diese „Krugpost“ auf und bringen sie bei ihrem nächsten Besuch mit ins Heiligtum.

Wie nehmen die Italiener das Pilgerheiligtum heute auf?

Das Pilgerheiligtum ist in Italien inzwischen sehr verbreitet, und die Tatsache, dass ich für diese Aufgabe freigestellt bin, ermöglicht es mir, mit vielen Familien in Kontakt zu kommen. Ich erfahre, wie sie sich freuen, wenn sie manchmal auch fern der Heimat, außerhalb Italiens, ein Bild der MTA oder ein Heiligtum sehen und dann mit etwa folgenden Worten die Nachricht an Freunde und Familie schicken: Wir haben „die Madonnina“ wiedergefunden, sie besucht jetzt unsere Familie. Schön finde ich, dass sie dies als Zeichen Gottes interpretieren und dabei sagen, dass Maria eine Mutter ist, die ihre Kinder begleitet, wo immer sie sind, um sie zu schützen und zu führen.
Ich spüre auch die Freude der Menschen, wenn ich mit einem großen Pilgerheiligtum, der sogenannten Auxiliar, in Orte komme, um Familien und Gemeinden für Treffen oder Einkehrtage zu besuchen. Sie selbst organisieren alles: den Ort, an dem das Treffen stattfinden kann, die Einladungen und Hinweise, die Unterkunft der Schwester, die Mahlzeiten, wer die Schwester von einem Ort zum anderem begleitet usw. Und sie tun es mit Freude und Bereitschaft. Viele nehmen dafür sogar einen Urlaubstag! Da die Kampagne sehr gewachsen ist, ist es mir nicht mehr möglich, jeden Ort wenigstens einmal im Jahr zu besuchen, obwohl es wichtig wäre.

Du reist sogar zweimal im Jahr mit der Pilgernden Gottesmutter nach Sizilien …

Am Anfang war es tatsächlich nur zweimal im Jahr, aber inzwischen hat sich das Missionsfeld ausgeweitet, so dass manchmal bis zu zehn Besuche pro Jahr notwendig sind, denn in Sizilien gibt es die Kampagne inzwischen in zehn Diözesen! Das Volk und auch viele Priester schätzen die Präsenz der Schwester und die Wirksamkeit des Apostolates der Pilgerheiligtümer sehr.

Das Pilgerheiligtum wird mit Freude aufgenommen

Erzähle uns nun noch ein Beispiel über das Wirken der Pilgermutter

Eine Mutter sagte mir, dass es in ihrer Familie immer der sechsjährige Sohn ist, der an den Tag erinnert, an dem „die Madonnina“ ankommen wird. Er sucht in den Gärten von Nachbarn oder auf dem Feld nach Blumen und bereitet den Platz für das Pilgerheiligtum vor. Dann lädt er die ganze Familie ein, zusammen davor zu beten. Nachts nimmt er es mit in sein Zimmer, damit die Gottesmutter nicht alleine ist. An dem Tag, an dem das Pilgerbild in die nächste Familie gebracht wird, geht er zuerst allein dorthin, um sich zu vergewissern, ob jemand zu Hause ist, weil er das Bild persönlich übergeben und gemeinsam beten will, damit die Gottesmutter würdig und mit Liebe aufgenommen wird. Diese Familie erhält den Besuch des Pilgerheiligtums schon längere Zeit, noch bevor der Junge geboren wurde. –
Solche Erlebnisse und die Freude der Teilnehmer lassen mich die Strapazen der vielen Reisen vergessen. Wenn Gott mich für diese Mission in Italien erwählt hat, schenkt er mir auch die nötige Kraft dafür, wie er es bei Joao Pozzobon, dem Initiator dieser Kampagne, tat.

Die Ernte ist gross – die Herausforderungen auch!

Brasilien

von Schw. Marita Löhle

Als ich vor 25 Jahren in das mir unbekannte Brasilien kam, erlebte ich sehr viele Überraschungen. Es war vieles ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Ich erlebte hier ein Volk, das viel spontaner reagierte. Damals war das Arbeitsgebiet unserer zahlenmäßig kleinen Provinz im Süden noch gut zu überschauen, obgleich auch einige unserer Schwestern in Portugal tätig waren.

Unsere Missionsarbeit vor 25 Jahren

Die meisten Niederlassungen hatten wir in den beiden Bundesstaaten Rio Grande do Sul und Santa Catarina – ein Gebiet, das ungefähr der Fläche Deutschlands entspricht. Einige Schwestern arbeiteten in sozialen Einrichtungen, andere in der Pastoral und ein Teil in der Schönstattbewegung. Nur eine Schwester wirkte im weit entfernten Nordosten, in der Millionenstadt Recife, von wo aus sie die Pilgerheiligtümer und die Schönstattbewegung begleitete.

Schw. M. Cassiana im Nordosten

Eine komplett veränderte Situation

In den letzten Jahren haben wir in Brasilien sehr große und bedeutungsvolle soziale, politische, wirtschaftliche und religiöse Umwälzungen erlebt, die auch nicht spurlos am Leben unserer Gemeinschaft vorübergingen. Wegen der politischen Krisen gibt es in Brasilien kein wirtschaftlich gesichertes Leben mehr. Das bringt ein erhöhtes Risiko an Gewalttaten und vielfältige Unsicherheit mit sich. So zählen die Metropolen Fortaleza und São Salvador, in denen auch Schwestern wohnen, zu den gefährlichsten Städten der Welt. Es gehört dort zum Alltag, dass Diebe in die Busse einsteigen und mit Waffen die Fahrgäste bedrohen. Mehrere Schwestern haben selbst schon Überfälle in der Stadt oder auf Reisen miterlebt.

Im Süden Brasiliens hat sich das materialistische Denken sehr stark verbreitet, und die Massenmedien beeinflussen besonders junge Menschen. Seit einigen Jahren entscheiden sich dort kaum noch junge Frauen für ein religiöses Leben. Dennoch finden sich immer noch viele Jugendliche, die sich für die christlichen Werte begeistern lassen und bereit sind, gegen den Strom zu

schwimmen. Darum bemühen wir uns vor allem auch durch die Arbeit mit Familien und Jugendlichen – mit der Mädchenjugend, in unserem sozialen Jugendzentrum Cefasol in Santa Maria und in den Kindertagestätten in Santa Maria und in Portugal – mitzuhelfen, die Gesellschaft positiv zu beeinflussen und zu prägen.
Inzwischen hat sich unser Wirkungskreis in Brasilien flächenmäßig sehr vergrößert: Er ist heute neunmal so groß wie vor 25 Jahren, obwohl wir als Provinz zahlenmäßig abgenommen haben. Brasilien ist ein Land mit einer Dimension, die einem ganzen Kontinent entspricht. Die Schwestern, die in den vier Niederlassungen im Nordosten Brasiliens wohnen, legen vom Provinzhaus aus eine ganze Tagesreise mit dem Flugzeug zurück, bis sie zu ihren 3.000 bis 4.000 km entfernten Zentren gelangen. Und weil das sehr teuer ist, können sie auch nur einmal im Jahr die Provinz im Süden besuchen.

Wie kam es zu dieser Ausweitung?

Die Gottesmutter selbst ist uns vorausgegangen: Das Pilgerheiligtums-Apostolat hat sich nach 1985 in Brasilien sehr stark unter dem Volk verbreitet, denn bei seinem Besuch erleben die Menschen die Nähe und Wirksamkeit der Gottesmutter wie in einem Schönstatt-Heiligtum. Und diese Erfahrung hat Schule gemacht. Heute gibt es in fast allen der 265 Diözesen Brasiliens Pilgerheiligtümer, die monatlich in mehr als 3 Millionen Familien wandern. Viele Menschen wurden dadurch zum Liebesbündnis mit der Gottesmutter geführt.

Die Gottesmutter „rief" uns in den Nordosten

Um dieses Apostolat besser begleiten zu können, sind einige unserer Schwestern in

Feierliche heilige Messe mit dem Auxiliar-Pilgerheiligtum in Biguaçu, Santa Catarina

den Nordosten gezogen. Dort gibt es viele Bischöfe, die einen Diözesanpriester zur Begleitung der Kampagne der Schönstätter Pilgerheiligtümer ernennen, der mit der verantwortlichen Schwester zusammenarbeitet. Unsere Schönstattmission wird von den Bischöfen dort sehr stark als Volksbewegung erlebt, die mithilft, die Kirche von innen her zu erneuern. Darum fördern die Diözesen im Nordosten das Wachstum der Bewegung und tragen sie mit.

Eine große Herausforderung!

Im Moment sind im Nordosten neun Schwestern an vier verschiedenen Orten tätig. Die vier Schwestern, die direkt mit den Pilgerheiligtümern arbeiten, bereisen jährlich zwischen 10 bis 20 Diözesen. Eine unserer Schwestern hat dabei allein im Juni mehr als 6.000 km mit dem Bus zurückgelegt, um verschiedene Diözesen zu besuchen. Andere Personen werden per E-Mail begleitet.
Auch die beiden Schönstattzentren in Salvador und Garanhuns stellen große Anforderungen an die wenigen Schwestern, die dort neben der Schönstattbewegung auch die Wallfahrtsbewegung begleiten. Ohne Hilfe von Laienkräften könnten sie das nicht bewältigen.

Neben den Gefahren der weiten Reisen, der Größe der Aufgaben und der finanziellen Not, gibt es auch klimatische Schwierigkeiten zu bewältigen. Der Nordosten entspricht klimatisch gesehen Nord- und Zentralafrika mit seinen Trockengebieten, mit der Hitze, aber auch mit der Regenzeit, bei der man nicht reisen kann. Es ist für jede Schwester, die sich bereit erklärt, dort zu arbeiten, eine gewaltige Herausforderung. Aber die Menschen dort warten auf die Schwester. Das ist echte Missionsarbeit.

Die größte Sorge der Provinz

Das Durchschnittsalter der Schwestern unserer Provinz ist höher geworden. Erst nach vier Jahren haben wir jetzt wieder ein Noviziat. Einige Arbeitsplätze im Süden mussten nach und nach aufgegeben werden, weil die Schwestern fehlten. Im Blick auf das große Arbeitsfeld Nordosten brauchen wir neue Berufungen. Aber es bedeutet auch für die jungen Menschen dort eine sehr ernste Entscheidung, die eigene Heimat und Kultur vorläufig zu verlassen, um 4.000 km entfernt in unsere Gemeinschaft einzutreten.

Erste Einkleidung im Nordosten

Wir freuen uns sehr, dass fünf junge Frauen aus dem Nordosten diese Entscheidung trafen und im November das Kleid der Schönstätter Marienschwestern erhielten. Weil für die Angehörigen eine Reise nach Santa Maria unerschwinglich wäre, fand die Feier in Garanhuns statt. Es war unsere erste Einkleidung im Nordosten und ein sehr großes Erlebnis für die Angehörigen und Pilger.
Und wir, die in Santa Maria zurückblieben, konnten die Einkleidung per Internet miterleben, da der kirchliche Sender der Diözese Garanhuns sie live übertrug. Zugleich freuten wir uns auf die Einkleidung unserer südbrasilianischen Novizin eine Woche später in Santa Maria.

Bevor ich schließe, will ich noch allen Missionsfreunden ganz herzlich danken für alles, was sie für uns tun und wie sie unsere weltweite Sendung durch ihre finanzielle Unterstützung mittragen.

Schw. M. Eliane mit Mitgliedern der Rosenkranz-Kampagne der Männer in Garanhuns

Wir danken unseren heimgegangenen Missionsschwestern

Schwester
M. Admira Herkelmann
† 2. Oktober 2018
im Alter von 94 Jahren
in Santiago/Chile

Schw. M. Admira wurde in Holzwickede, Erzdiözese Paderborn, geboren. 1951 erhielt sie das Kleid der Schönstätter Marienschwestern und ließ sich 1953 nach Chile aussenden. Dort verrichtete sie anfangs Hausarbeiten, später war sie als Sekretärin tätig. Ab 1969 war sie Provinzprokuratorin. Dann half sie über viele Jahre in der Buchhaltung unseres Schönstatt-Verlags. Schw. M. Admira war sehr kontaktfreudig und beliebt bei den Menschen, die nach Bellavista kamen.

Schwester
M. Carol Winkler
† 8. Oktober 2018
im Alter von 86 Jahren
in Wisconsin/USA

Schw. M. Carol kam in Eichenbühl, Diözese Würzburg, zur Welt. Sie trat 1954 in unsere Gemeinschaft ein. Im August 1956 wurde sie als Missionsschwester nach Madison, Wisconsin, ausgesandt. Nach Studienjahren wirkte sie in der Ausbildung der jungen Schwestern. Von 1973 bis 1991 war sie Mitglied des Provinzrats. Mehrmals wurde Schw. M. Carol als Oberin eingesetzt, und viele Jahre war sie am Auf- und Ausbau der „US-Konferenz der Säkularinstitute“ (USCSI) beteiligt. Später wirkte sie als Wallfahrtsschwester im Internationalen Schönstatt-Zentrum in Waukesha. Hier konnte sie den Besuchern und Wallfahrern viel von ihren Erinnerungen an Pater Kentenich weitergeben.

Briefmarken für die Mission

Briefmarken sammeln lohnt sich weiterhin!

Schneiden Sie abgestempelte Briefmarken mit einem Rand aus, und lassen Sie uns diese zukommen. Mit dem Erlös unterstützen Sie unsere Missionsarbeit.

Argentinien

„La Nazarena“ – ein Nazareth für heute

von Schw. María Ignacia Feletti

LA NAZARENA
Centro de desarrollo humano

Am 18. März 2018 konnten wir mit großer Freude in der Nähe des Schönstatt-Heiligtums in Florencio Varela, Argentinien, unser neues Sozialzentrum einweihen. Bischof Tissera, Diözesanbischof unserer Diözese Quilmes, segnete das Bild der Gottesmutter. Ihr ist das Zentrum mit allen Einrichtungen geweiht.

Die Aufgabe von „La Nazarena“ ist, die ärmsten Familien aufzufangen und ihnen Anstöße zur Veränderung ihres Lebens zu geben. Unsere Arbeit erstreckt sich auf drei Gebiete: Gesundheit, Erziehung und Berufsbefähigung.

Unser Name: „La Nazarena“

Der Name unseres Zentrums weist auf Maria hin: Sie ist eine Frau ihres Volkes, Mutter und Erzieherin. Nazareth bedeutet Heimat, Familie. In Nazareth ist Jesus herangewachsen, ehe er sein öffentliches Leben begann. Nazareth ist auch das Ideal,

Schw. María Ignacia

das Pater Kentenich uns Marienschwestern in Argentinien, Paraguay und Uruguay gegeben hat. In „La Nazarena“ wird unser Ideal zur Aufgabe.

Wir möchten den Menschen einen Ort anbieten, an dem sie sich zuhause fühlen. Dort sollen sie die Gnaden erfahren, die die Gottesmutter vom Heiligtum aus schenkt: Geborgenheit, innere Umwandlung und Freude am Apostolat. „La Nazarena“ möchte eine Erfahrung von Gemeinschaft vermitteln, in der christliche Werte gelebt werden. Die Menschen sollen ihre Würde erfahren, sollen begleitet und ermutigt werden. Wir wünschen, dass sie all das, was sie in unserem Zentrum erleben, nach Hause mitnehmen und so langsam ihre Lebenswirklichkeit verändern können.

Da in unserem bisherigen Zentrum „Haus der Familie des Vaters“ die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten, fassten wir den Entschluss, auf ein größeres Gelände umzuziehen. Nach langen Planungen, Beratungen und Überlegungen fanden wir eine angemessene Lösung und gründeten „La Nazarena“. Das Grundstück hat eine Fläche von 5.871 m².

Eifrig sind die Kleinen bei der Sache!

Aktuelle Leistungen

Eine begeisterte Violinistin

Zurzeit kommen von Montag bis Freitag ca. 140 Personen zu uns. Um 13:30 Uhr bekommen die Kinder und ihre Familien ein Mittagessen, danach beginnen wir mit unserer Arbeit: Nachhilfeunterricht, Sport, Handarbeiten, Gartenpflege, Beteiligung am Schulorchester von Florencio Varela, Werkarbeiten als Vorbereitung für den Einstieg in ein Arbeitsverhältnis, Kochschule, Computerkurse, Friseurausbildung. Außerdem gibt es u. A. Möglichkeiten zu intellektueller bzw. spritueller Fortbildung. Mit Hilfe von Spenden bieten wir auch Freiplätze für ein Tertiär- und Universitätsstudium an.

Eine große Rolle spielt auch der Bereich Gesundheit. Wir ließen uns bei der Erarbeitung eines Speiseplanes für Mittagessen und Nachmittagskaffee von Ernährungsspezialisten beraten, um mitzuhelfen, der Unterernährung im Kindesalter möglichst vorzubeugen oder sie zu überwinden. Darum bieten wir auch eine entsprechende Fachberatung an, welche von Ärzten übernommen wird, die wöchentlich ehrenamtliche Sprechstunden in unserem Zentrum halten. Ebenso haben wir Räumlichkeiten, in denen drei Psychologen und zwei Psychopädagogen Mütter mit ihren Kindern behandeln.

Zukunftspläne

Die Bedürfnisse der Menschen, die in unser Zentrum kommen, sind zahlreich. Eines unserer großen Anliegen ist, hier auch Duschen für sie zu installieren. Die meisten haben in ihren Wohnungen keine entsprechende Einrichtung und können zuhause kein Bad nehmen, was bei unserem Klima lebensnotwendig ist.
Außerdem ist es eines unserer Ziele, mehr Sprechstundenräume einzurichten, damit hier auch Zahn- und Augenbehandlungen durchgeführt werden können.
Dringend nötig sind auch Räume für Babys und Kleinkinder, denn bis jetzt haben wir nur einen Raum für 40 Kinder! Wir träumen davon, einen separaten Bereich für sie zu schaffen mit zwei Zimmern und einer Toilette.

Bleibende Herausforderungen

Eine bleibende Herausforderung sind der ganze Bereich der Entlohnung der Koordinatoren und des Lehrpersonals sowie die anfallenden Kosten für Versicherung, Strom und Gas und den Sicherheitsdienst. Ebenso benötigen wir laufend die Mittel zum Kauf der verschiedenen Materialien in den Werkstätten sowie alles Notwendige für den Unterhalt des Speisesaals.
Der Unterhalt des Zentrums ist möglich aufgrund der Großzügigkeit von privaten Spenden und der Hilfe von einigen konkreten Unternehmen. Wir möchten Sie einladen, sich an „La Nazarena“ zu beteiligen. Schon im Voraus unseren HERZLICHSTEN DANK!

So können Sie helfen!

- Mit 10 € im Monat können Sie einem Jungen das Erlernen eines Handwerks sichern.
- Mit 30 € können wir ein Kind einen Monat lang verköstigen.
- Mit 100 € können wir eine ganze Familie einen Monat lang mit dem Notwendigsten versorgen.

Frauen beim Kochworkshop

SORGE FÜR DIE JUGEND – SORGE FÜR DIE ZUKUNFT

Burundi

von Schw. M. Margareth Murmann und Schw. M. Lisette Seitzer

Fast die Hälfte der Bevölkerung Burundis (46%) ist unter 15 Jahre alt. Durch die häufigen und blutigen Konflikte, die das Land seit langem in Atem halten, gehören für viele Kinder und junge Men¬schen traumatisierende Erlebnisse zum Alltag. Schätzungsweise 650.000 Kinder haben während der Bürgerkriege oder durch Krankheiten wie Aids und Malaria ihre Eltern verloren und wurden zu Waisen. 2016 wurde Burundi als ärmstes Land der Welt eingestuft.

In Burundi gehen nur 71% der Kinder zur Schule

Viele Kinder brechen die Schule ab, so dass lediglich etwa die Hälfte derer, die eingeschult werden, auch die Grundschule beendet. Dabei wäre eine erfolgreiche Schulbildung ein zentraler Ansatz zur Entwicklung des Landes: Zum einen gibt sie den Jugendlichen eine Chance, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, zum anderen vermittelt sie die notwendigen Qualifikationen zum Wiederaufbau des Landes.
Jedes Jahr kommen viele Kinder und Jugendliche zu den Schwestern und bitten sie um Schulgeld, um Geld für den Schulbus, für die Schuluniform oder für Hefte und Schreibmaterial.

Schw. M. Lisette berichtet:

„Sie erwarten dabei nicht, dass sie alles geschenkt bekommen, sondern sind bereit, es sich zu verdienen. In der Ferienzeit hatten wir Wasserprobleme. Eine ganze Equipe von Schülern schleppte unzählige Kanister voll Wasser herbei. Andere arbeiteten an der Zufahrtsstraße zur Missionsstation, wieder andere halfen bei den Jugendlagern. Eine besondere Freude ist es auch für uns jedes Mal, wenn ein Schüler sein Abschlussdiplom erhält.“

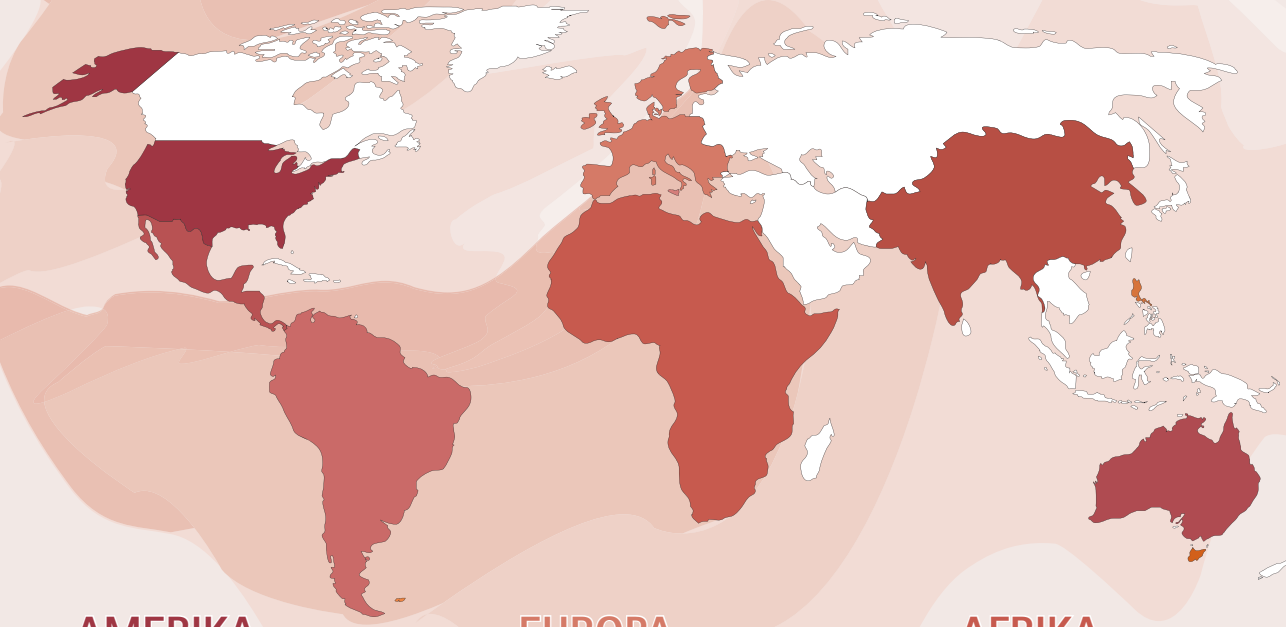
Mit Hilfe von Spenden konnten die Schwestern in Mutumba und Bujumbura im vergangenen Jahr über 250 Schülern und Schülerinnen den Schulbesuch ermöglichen. Ca. 105€ pro Jahr sind durchschnittlich notwendig, um einem Kind einen Schulplatz zu sichern. Die Schönstätter Marienschwestern in Burundi danken Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung!

Schw. M. Lisette inmitten von Schulkindern

Schönstätter Marienschwestern aus 42 Nationen wirken heute in 29 Ländern aller Kontinente.

Gemeinsam mit den anderen Gemeinschaften des internationalen Schönstattwerkes ist es unser Ziel, christliche Persönlichkeiten zu formen, die bereit und fähig sind, sowohl ihr persönliches Leben als auch das Gesicht unserer Kirche und Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist die Erziehung von Mädchen, Frauen und Familien.
Dieses Anliegen verwirklichen wir in verschiedenen Berufen des kirchlichen und weltlichen Bereichs und in der Schönstattbewegung.



AMERIKA
USA
Puerto Rico
Mexiko
Dominikanische Republik
Argentinien, Brasilien, Chile
Ecuador, Paraquay, Uruguay

EUROPA
Deutschland, Italien,
Kroatien, Österreich,
Polen, Portugal, Rumänien,
Russland, Schottland,
Schweiz, Spanien,
Tschechien, Weißrussland

AFRIKA
Burundi, Südafrika

ASIEN
Indien, Philippinen

AUSTRALIEN

Missionszentrale der Schönstätter Marienschwestern
Berg Schönstatt 6 · 56179 Vallendar
Telefon 02 61/64 04-311 · E-Mail: missionszentrale@s-ms.org
www.schoenstaetter-marienschwestern.org

Bankverbindung: Liga Bank eG · Missionszentrale Vallendar
IBAN DE10 7509 0300 0000 0589 20 · BIC GENODEF1M05